

Hardturmstrasse 261, 8005 Zürich

044 563 84 80

www.michael-emmenegger.ch

kontakt@michael-emmenegger.ch

Arealentwicklung klybeckplus

Öffentliche Beteiligungsveranstaltung vom 24. September 2016

Auswertung

Inhalt

1. Die Arealentwicklung klybeckplus	2
1.1. Hintergrund	2
1.2. Öffentliche Beteiligung	2
1.3. Beteiligungsveranstaltung 1 vom 24.09.2016	3
1.4. Hinweise zur Auswertung	4
2. Fazit.....	5
2.1. Im Programm zur Testplanung zu ergänzen oder zu betonen	5
2.2. Mehrwert für die Nachbarquartiere	6
3. Synthese der Ergebnisse aus der vertiefenden Diskussion	7
3.1. Charakter und Ausstrahlung.....	7
3.2. Städtebau und Freiraum.....	7
3.3. Funktionen und Nutzungen	8
3.3.1. Allgemeine Aussagen.....	8
3.3.2. Wohnen.....	8
3.3.3. Gewerbe	8
3.3.4. Kultur, soziale und öffentliche Infrastruktur	9
3.4. Mobilität.....	9
3.5. Engagement des Kantons	9
3.6. Aussagen zum Planungsverfahren.....	10
4. Zusammenfassung der Tischgespräche (kurz und bündig).....	11

Verfasser

Michael Emmenegger

07. Oktober 2016

1. Die Arealentwicklung klybeckplus

1.1. Hintergrund

BASF, Novartis und der Kanton Basel-Stadt entwickeln die südliche Hälfte des Klybeck von einem geschlossenen Industrieareal zu einem lebendigen, durchmischten Stadtquartier. In der Planungsvereinbarung haben der Kanton und die beiden Grundeigentümerinnen Entwicklungsziele festgehalten (siehe www.klybeckplus.ch).

Die Planung klybeckplus umfasst sechs Phasen. 2016 und 2017 werden die Arbeiten der Phase 1 durchgeführt. Diese beinhalten:

- Vorbereitung Testplanung: Mai bis Oktober 2016
- Testplanung zu städtebaulichen Potentialen: November 2016 bis Juni 2017
- Synthese: Juli bis Dezember 2017
- Information via Webaufttritt, mit verschiedenen Informationsanlässen, Führungen durch das Areal und drei öffentlichen Beteiligungsveranstaltungen

Die Ergebnisse der Phase 1 fliessen in der Phase 2 in den Stadtteilrichtplan Kleinhüningen-Klybeck ein.

1.2. Öffentliche Beteiligung

Die interessierte Basler Bevölkerung kann sich von Beginn weg am Entwicklungsprozess klybeckplus beteiligen. Die Beteiligung startet – zum ersten Mal in Basel – vor Beginn der Testplanung und ist gesamtstädtisch ausgerichtet. Die Ausgangsfrage für die Beteiligung lautet: *Was kann das neue Quartier für die gesamte Stadt leisten?*

Das Beteiligungsverfahren umfasst bis Ende 2017 drei Arbeitsschritte:

Monat	Aktivität	
		← 24.09.2016 Beteiligung 1
11.2016	Start Testplanung	«Ergänzen» des Programms zur Testplanung
01.2017	Workshop Testplanung	
04.2017	Workshop Testplanung	
06.2017	Workshop Testplanung	← Juni 2017 Beteiligung 2
08.2017	Workshop Testplanung (Synthese)	«Kommentieren» der Ergebnisse der Testplanung
09.2017	Verabschiedung Synthese	← September 2017 Beteiligung 3
11.2017	Schlussbericht	«Spiegeln» des Entwurfs der Synthese der Testplanung

1.3. Beteiligungsveranstaltung 1 vom 24.09.2016

Inhalt der Veranstaltung

An der Veranstaltung vom 24. September nahmen rund 160 Personen die Gelegenheit wahr, das Areal auf einer Führung kennenzulernen, sich über die Arealentwicklung zu informieren und in moderierten Beteiligungsformaten ihre Vorstellungen an die Arealentwicklung zu formulieren und das Programm der Testplanung zu kommentieren.

Die Präsentation der Planungspartner kann unter folgendem Link heruntergeladen werden: klybeckplus.ch/Praesentation_2016-09-24.pdf. Ein Veranstaltungsbericht zum Tag findet sich unter folgendem Link: klybeckplus.ch/Veranstaltungsbericht_2016-09-24.pdf.

Beteiligungsformate

- *Vertiefende Diskussion (Grossgruppen-Anlass von 14.00 – 17.00 Uhr):*
70 Personen diskutierten in 12 zufällig zusammengesetzten Gruppen die Fragen zur Arealentwicklung. Die Arbeit wurde schrittweise angeleitet. Die Gruppen waren selbstmoderiert. Wichtig waren der Dialog und die Suche nach den Übereinstimmungen. Die Gruppen hielten fest, zu welchen Aussagen Übereinstimmungen bestehen und welches die wichtigsten Aussagen sind.
- *Kurz und bündig (Tischgespräche um 14.00 Uhr und um 15.00 Uhr):*
30 Personen entschieden sich für ein Tischgespräch als Beteiligungsformat. In 50 Minuten hielten sie kurz und bündig fest, welche Qualitäten das neue Stadtquartier aufweisen soll. Die Gespräche wurden moderiert und die Ergebnisse auf einem Tischset festgehalten.

Fragen für die Diskussion

1. Was ist Ihre Vorstellung vom neuen Stadtteil? Wie soll es dort sein und was soll es haben? Welches sind Ihre Ansprüche an den Ort? Was braucht es, damit Sie sich gerne dort aufhalten?
2. Was soll der neue Stadtteil für die Nachbarquartiere leisten? Was braucht es, damit auch die Nachbarquartiere vom neuen Stadtteil profitieren?
Und was soll er für die gesamte Stadt Basel leisten? Was hat es da in Zukunft, was für die ganze Stadt Basel wichtig ist?
3. (Frage 3 nur für den vertiefenden Grossgruppen-Anlass) Wenn Sie das Programm der Testplanung betrachten? Was gilt es zu beachten? Was ist zu ergänzen?
4. Weitere Kommentare und Bemerkungen?

Regel für den Dialog

- Alle bemühen sich, Lösungen zu finden die neben den eigenen auch die Interessen der Andern umfassen.

1.4. Hinweise zur Auswertung

Auswertung der Ergebnisse vom 24.9.16

Die Ergebnisse der Grossgruppen-Veranstaltung wurde protokolliert. Das Protokoll bildet die Grundlage für die Auswertung. Die Aussagen wurden in einem ersten Schritt nach Themen geordnet. Dann wurde bestimmt, wie viele Gruppen innerhalb eines Themas dieselben Aussagen gemacht haben. Die zusammengehörenden Aussagen der Gruppen wurden in einer Synthese zusammengeführt (Kapitel 3) und zu einem Fazit verdichtet (Kapitel 2).

Das Fazit konzentriert sich auf die Punkte, die es im Testplanungsprogramm zu ergänzen oder zu schärfen gilt und die zeigen, wie ein Mehrwert für die Nachbarquartiere entsteht. In der Synthese sind die Punkte aufgeführt, zu denen Übereinstimmung besteht. Die Aussagen wurden zu folgenden Themen geordnet:

- Charakter und Ausstrahlung
- Städtebau und Freiraum
- Funktionen und Nutzungen (allgemein / Wohnen / Gewerbe / soziale und kulturelle Infrastruktur)
- Mobilität
- Engagement Kanton
- Planungsverfahren

Die Aussagen aus den Tischgesprächen (kurz und bündig) wurden auch protokolliert, nach Themen geordnet und zusammenfassend beschrieben (Kapitel 4). Da diese Aussagen nicht nach Übereinstimmung sortiert wurden, fliessen sie nur vergleichend in die Bewertung in der Ergebnissynthese ein. Es ist jedoch festzuhalten, dass die Aussagen aus den Tischgesprächen die übereinstimmenden Meinungen aus der Grossgruppen-Veranstaltung vollumfänglich decken. Es sind keine grundsätzlichen Widersprüche auszumachen.

Ergebnisbericht der aktivierenden Befragung zu klybeckplus

Das Stadtteilsekretariat Kleinbasel hat an drei Tagen, vom 6. bis 8. September in der Inselstrasse eine Befragung bei Passantinnen und Passanten durchgeführt. Befragt wurden 86 Personen. Ziel der Befragung war den Kenntnisstand zur bevorstehenden Planung klybeckplus in Erfahrung zu bringen, über die Beteiligungsmöglichkeit und die Planung zu informieren und Anliegen zur Stadtentwicklung abzuholen. Die Ergebnisse dieser Befragung sind über das Stadtteilsekretariat Kleinbasel erhältlich.

2. Fazit

Im Fazit ist festgehalten, was aus Sicht der Teilnehmenden im Programm zu ergänzen oder stärker zu betonen ist und was es zu beachten gilt, damit die Arealentwicklung klybeckplus den Nachbarquartieren Mehrwert bringt.

2.1. Im Programm zur Testplanung zu ergänzen oder zu betonen

Mut zur Vision, zur Innovation und zum Experiment

(Charakter und Ausstrahlung)

Die Grösse des Areals verlangt nach einer stärker zukunftsgerichteten Zielsetzung. Die Trends, wohin sich Gesellschaft und Städtebau entwickeln, sind darin abzubilden. Gefordert wurde Mut zur Vision, zur Innovation und zum Experiment. Die Teilnehmenden vermissen ein Zukunftsbild im Programm, das mehr abbildet, als die geltenden politischen Strategien und derzeitigen ökonomischen Verhältnisse.

Stadt ist in erster Linie Beziehungsraum – und damit mehr als Wohnen und Arbeiten

(Funktionen und Nutzungen)

Eine Gruppe kommentierte die Ausführungen zu den Funktionen und Nutzungen im Testplanungsprogramm so: *„Mit diesem Areal kann sich entscheiden, ob Basel in den nächsten 30 bis 50 Jahren provinzieller oder internationaler werden kann. Wenn die Rahmenbedingungen nur Wohnen und Arbeiten beinhalten, wird Basel provinzieller werden. Das muss sich verändern in den Rahmenbedingungen.“* Es ist den Teilnehmenden daher wichtig, dass die Angaben zur künftigen Funktion des Areals und dazu, welche Nutzungen dort Platz finden, ausdifferenziert werden. Stadt ist neben Arbeiten und Wohnen in erster Linie auch Beziehungsraum. Stadt benötigt öffentliche, soziale und kulturelle Nutzungen, damit diese Beziehungen im Alltag entstehen und gelebt werden können. Es sind in der Testplanung Ansätze zu entwickeln, die zeigen, wie Kultur (Hochkultur und Quartierkultur), Bildung (weiterführende Schulen, Fachhochschule, Uni etc.), Sport (überregionale Anlagen), Gemeinwesen (Treffpunkte, Mehrzweckhallen) und Gewerbe (Detailhandel für die Alltagsversorgung, Gastronomie, Kleingewerbe, Kreativwirtschaft und Start-ups) strukturbildend wirken können. Dabei gilt es auch Freiräume zu schaffen, damit in „Laborsituationen“ Gesellschaft und Wirtschaft entwickelt und getestet werden kann. Dazu braucht es Flächen, die nicht gewinnorientiert sind und wenig oder keinen Ertrag abwerfen müssen. Zwischennutzungen als Startpunkt gewerblicher Nutzungen sind daher bewusst einzuplanen.

Im Programm auch zu präzisieren sind Aussagen, welche Art von Wohnen Raum finden soll. Die Teilnehmenden vertreten die Ansicht, dass es Wohnraum für alle sozialen Schichten braucht (von arm bis reich). Damit die gewünschte Durchmischung aber gelingt, ist leistbares Wohnen gezielt zu fördern. Es sind Flächen für gemeinnütziges Wohnen auszuweisen (z.B. analog zum Gewerbepark auch 50'000m²), die innovative Wohnmodelle möglich machen.

Ein dichter, durchlässiger Stadtteil für alle, geprägt durch brauchbare Freiräume

(Städtebau und Freiraum)

Im Programm stärker zu betonen ist eine städtebauliche Vorstellung zum Areal. Die Teilnehmenden beschreiben einen dichten, mit den Nachbarquartieren verwobenen „Stadtteil für alle“. Charakterisiert wird der Stadtteil durch das Industrieerbe. Eine kleinteilige Arealentwicklung auf eher kleineren Parzellen fördert die Vielfalt an Investoren und Architektur. Plätze in unterschiedlicher Dimension und mit verschiedenen Funktionen (Marktplätze, Quartierplätze etc.) ordnen Raum und Beziehungen im Stadtteil. Grosszügige Grünräume dienen der Verbindung und vernetzen Rhein, Wiese und Horburgpark mit dem Stadtteil. Der neue Stadtteil ist autoarm oder teilweise autofrei und besitzt eine ambitionierte ÖV-Erschliessung mit identitätsstiftender Wirkung (Drahtseilbahn, Ringbahn, Vaporetto) sowie eine neue Fähre namens „Bär“.

Der Kanton kauft Land und steuert die Entwicklung aktiv

(Entwicklungsplanung)

Den Teilnehmenden ist die Rolle des Kantons, so wie sie im Testplanungsprogramm beschrieben ist, zu passiv. Sie fordern – sozusagen einstimmig – dass der Kanton die Entwicklung nicht nur mitplanen, sondern diese als Investor steuern soll. Dazu soll der Kanton Land erwerben (oder eine Stiftung), selber bauen oder Areale im Baurecht abgeben. Der Kanton soll einen aktiven Beitrag leisten für ein gut durchmischtes Quartier – für leistbares und gemeinnütziges Wohnen, neue Wohnmodelle, vielfältige gewerbliche Strukturen, attraktive Freiräume und nicht marktgerechte Nutzungen.

2.2. Mehrwert für die Nachbarquartiere

So entsteht gemäss Aussagen der Teilnehmenden Mehrwert für die Nachbarquartiere:

1. Kanton erwirbt Land und fördert die sozial nachhaltige Entwicklung aktiv.
2. Der Mensch und seine Alltagsbedürfnisse sind der Ausgangspunkt der Überlegungen. Öffentlichkeit und Begegnung sollen im Zentrum der Planung stehen (Plätze).
3. Investitionen und Angebote sollen nicht (nur) gewinnmaximiert sein.
4. Es entstehen Wohnungen für alle sozialen Schichten, v.a. aber leistbares Wohnen und Flächen für (Kreativ-)Gewerbe sowie Sportanlagen und Kulturangebote mit stadtweiter Ausstrahlung.
5. Innovationen (im Wohnen und Arbeiten) und Freiräume (physisch und ideel) werden möglich und es bleibt Raum für Experimente.
6. Die Quartiere und der neue Stadtteil werden miteinander verwoben und die Potenziale der Quartiere werden für die Arealentwicklung aufgenommen (Impulsorte). Den neuen Stadtteil durchlässig machen und das Industrieerbe wahren.
7. Es braucht eine kleinteilige Entwicklung, damit architektonische Vielfalt möglich wird, mehr Grünflächen und keine zusätzliche Belastung durch den MIV.

3. Synthese der Ergebnisse aus der vertiefenden Diskussion

In diesem Kapitel sind die Ergebnisse des Grossgruppen-Anlasses nach Themen geordnet zusammengefasst. Die Aussagen geben die Übereinstimmungen der zwölf Tischgruppen wieder.

3.1. Charakter und Ausstrahlung

Mit den Aussagen der Teilnehmenden lässt sich der neue Stadtteil so charakterisieren: Es ist ein dichtes Stadtquartier, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht, gut durchmisch, für alle Altersgruppen und sozialen Schichten, für SchweizerInnen und AusländerInnen, für BaslerInnen und für Leute, die neu nach Basel ziehen. Klybeckplus ist kleinteilig verwoben mit den Nachbarquartieren Matthäus, Klybeck und Kleinhüningen. Man spürt das Erbe als Industriestandort. Es ist keine neue Erlenmatt. Seine Ausstrahlung und die Angebote sind mutig und visionär und anziehend für ganz Basel – ein Stadtlabor mit Werkstattcharakter: offen, experimentierfreudig, innovativ, aktiv und lebendig, kreativ und mit Nutzen für Basel. Die Entwicklung geschieht schrittweise unter Einbezug des baulichen Erbes und ist offen für Zwischennutzungen, Ungeplantes und für Freiräume.

3.2. Städtebau und Freiraum

Die übereinstimmenden Aussagen zum Thema Städtebau und Freiraum können so zusammengefasst werden: Die Trennung zwischen Klybeck und Matthäus aufheben, fließende Übergänge schaffen und die Nutzungen an den Rändern der angrenzenden Quartiere miteinander verweben. Eine kleinteilige Entwicklung auf eher kleinen Parzellen ermöglicht Varietät im architektonischen Ausdruck (Körnigkeit, Typologie und Funktion) und macht Investitionen für Viele möglich.

Ausgangspunkt des Bebauungsmusters sind Zentren an den richtigen Orten mit Plätzen in den passenden Dimensionen. Es gibt wenige übergeordnete „zentrale Marktplätze“ und kleinere „Quartierplätze“. Sie dienen als Begegnungsorte und sind gut brauchbar. In allen Arealteilen sind mehr Grünflächen zu schaffen. Zu verbinden sind die Achsen Nord/Süd – West/Ost mit der Langen Erlen und dem Rhein/Wiese. Diese sind zugänglicher zu machen und der Horburgpark zur „alten“ Grösse zurückzuführen.

Wichtig ist eine dichte Baustruktur mit der jeweiligen Lage angepassten Erdgeschossen. An viel frequentierten Orten sind öffentliche Erdgeschosse mit entsprechenden Nutzungen vorzusehen. An weniger frequentierten Lagen ist auch Wohnen bis ins Erdgeschoss möglich, wobei dabei auf eine Vorzone zu achten ist, die als „Kontaktraum“ den Übergang von privat zu öffentlich herstellt.

3.3. Funktionen und Nutzungen

3.3.1. Allgemeine Aussagen

Das Areal soll sozial und funktional gut durchmischte sein und es soll Nutzungsschwerpunkte haben (lärmig/geschützt, belebt/ruhig). Die Funktionen Wohnen und Arbeiten gilt es jedoch stärker auszudifferenzieren. Stadt ist mehr als Wohnen und Arbeiten. Stadt ist in erster Linie Beziehungsraum. Daher ist das Thema Öffentlichkeit als Grundfunktion des neuen Stadtteils in die Entwicklungsbedingung aufzunehmen. Neben Wohnen und Arbeiten sind im neuen Stadtteil kulturelle, soziale und gewerbliche Nutzungen und seine Funktion als Freizeitort wichtig. Zu berücksichtigen sind dabei auch Innovationen in der Technologie, im Sozialen und in der Zukunft von Wohn- und Arbeitsformen.

Zwischennutzungen gilt es als „Start-up“ für Dauernutzungen fördern. Es sind daher Bedingungen zu schaffen, für Raum für nicht-kommerzielle Nutzungen und für Freiräume mit Werkstattcharakter, in denen über Rahmenbewilligungen organisches Wachstum stattfinden kann.

3.3.2. Wohnen

Es braucht Wohnraum für alle sozialen Schichten, also teure, aber auch günstige Wohnangebote. Eine gute soziale Durchmischung mit allen Bevölkerungsgruppen war den Teilnehmenden wichtig. Damit dies gelingt, sagen 12/12 Gruppen, dass besonders Wert auf leistbares Wohnen zu legen ist, da die teureren und teuren Wohnungen so oder so entstehen. Ein genügender Anteil an preisgünstigem Wohnen ist zu sichern. Sonst droht die gewünschte soziale Durchmischung zu scheitern. Auch geraten die Mietpreise in den Nachbarquartieren (zu) stark unter Druck, was dort zu einer nicht erwünschten Verdrängung führt.

Zu fördern sind Strukturen, die moderne Wohnformen entwickeln und anbieten. Gefordert sind neue Formen von altersdurchmischtem, generationenübergreifendem Wohnen in neuen baulichen Strukturen (Beispiele aus Zürich: Kalkbreite, mehr als Wohnen). Die grosse Mehrheit der Teilnehmenden will, dass die Stadt selber Wohnungen baut und/oder Genossenschaften im Baurecht die geforderten, innovativen Siedlungsmodelle errichten (Stichwort Genossenschaften 2.0). Das Areal soll auch Platz bieten für innovative Pilotprojekte, z.B. im Bereich der generationenübergreifenden Verbindung von Wohnen, Bildung und Arbeit.

3.3.3. Gewerbe

Sieben von zwölf Gruppen ist es ein Anliegen, dass Strukturen für das (Klein-) Gewerbe eingeplant und Gewerbenutzungen aktiv gefördert werden. Es ist darauf zu achten, dass Gewerbenutzungen nicht durch Wohnen verdrängt werden. Das Gewerbe soll zum einen der Versorgung des Stadtteils dienen (Kleingewerbe, Detailhandel, Gastronomie). Es braucht aber auch Anstrengungen, um Raum für die Kreativwirtschaft zu ermöglichen (günstige Infrastrukturen, gute Kommunikationsmöglichkeiten, innovatives Umfeld) und für gemeinnützig-integrierende, gewerbliche Strukturen (Atelierhaus). Ein

Austausch zwischen Gewerbe, Kultur- und Freizeitangeboten ist anzustreben (Kleinstgewerbe mit Marktplatz und Kleinkunsthöhne)

3.3.4. Kultur, soziale und öffentliche Infrastruktur

Der neue Stadtteil soll auch kulturell anziehend sein. Kultur soll Teil des Areals Klybeck werden. Entsprechend sind Kulturräume (Zentren, Säle, Theater) für unterschiedliche Ebenen (Quartierkultur / „Zweigstelle Hochkultur“) vorzusehen (Theater, Kino, Museen und weiteres).

Sechs von zwölf Gruppen ist es wichtig, dass es auf dem Areal Teilräume für gemeinnützige Aktivitäten gibt und Freiräume, die gemeinschaftlich genutzt werden. Das können klassische Mehrzweckhallen, Gemeinschaftsräume oder Treffpunkte sein. Aber auch informelle Orte und Strukturen, die „die Öffnung zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen fördern“. Und es braucht Platz für Jugendkultur.

Mehrfach genannt wurde auch der Bedarf an (überörtlich nutzbaren) Sportangeboten und den entsprechenden Anlagen (Schwimmhalle, Turn- und Sportplätze, Tennis etc.).

3.4. Mobilität

Fünf von zwölf Gruppen ist es wichtig, dass ein Teil des Areals autofrei oder autoarm wird (autofreie Wohnzonen, verkehrsberuhigte Zonen). Die Parkierung soll unterirdisch oder in zentralen Quartierparkings entstehen. Zum öffentlichen Verkehr und den ÖV-Verbindungen gab es drei spezifische Aussagen:

- Die geplante ÖV-Anbindung mit dem Tram ist zu „langsam“ und „altbacken“. Der Stadtteil verdient eine ambitionierte, visionäre ÖV-Erschliessung mit identitätsstiftender Wirkung (Drahtseilbahn, Ringbahn, Hochseilbahn, neue Fähre oder ein Vaporetto auf dem Rhein).
- Die geplante Verbindung des Trams bei Wiesenkreisel/Gärtnerstrasse via Areal klybeckplus konkurrenziert Wohnen „an bester Lage“.

Zu beachten ist, dass Sportanlagen genauso wie Mehrzweckhallen und gewerbliche Strukturen verkehrsmässig gut erschlossen sind (MIV und ÖV) und für den Betrieb über genügend Anlieferplätze und Parkplätze (für Veranstaltungen) verfügen.

3.5. Engagement des Kantons

Die Aussagen zum Thema, wie sich der Kanton einbringen soll sind eindeutig: Elf von zwölf Gruppen fordern, dass sich der Kanton finanziell und organisatorisch bedeutend stärker an der Arealentwicklung engagiert, als bisher vorgesehen. Aus Sicht der Teilnehmenden ist es für die Zukunft der Stadt Basel entscheidend, dass der Kanton bei klybeckplus seine Steuerungsinstrumente wahrnimmt und die Arealentwicklung auch als Investor mitgestaltet. Die Vorstellungen dazu lassen sich so zusammenfassen:

- Der Kanton soll (bedeutende) Arealteile erwerben und selber bespielen oder diese im Baurecht (an Genossenschaften oder nicht profitorientierte Bauträger) abgeben.

- Die Planungspartner überführen das ganze Areal in eine Stiftung. Diese gibt Teile davon im Baurecht ab und kontrolliert die sozial nachhaltige Nutzungsentwicklung.
- Der Kanton soll sich für genossenschaftliches Wohnen gleichermassen engagieren wie bei der Wirtschaftsfläche, die der Kanton zu übernehmen gedenkt. Es sollen analog dazu 50'000m² für gemeinnütziges Wohnen bereitgestellt werden.
- Der Kanton soll dafür besorgt sein, dass günstige Wohn- und Gewerbeanlagen gebaut werden können, dass dabei wohl wirtschaftliche Interessen, aber nicht kurzfristige Gewinnmaximierungen im Vordergrund stehen. Zentral sind die Ziele einer nachhaltigen, leistbaren Entwicklung. Andernfalls droht die soziale und funktionale Durchmischung im neuen Stadtteil zu scheitern und es entstehen neue – nun ökonomische und nicht mehr betrieblich bedingte – Abgrenzungen gegenüber den Nachbarquartieren.

3.6. Aussagen zum Planungsverfahren

Einzelne Gruppen äusserten auch ihre Vorstellungen zum Planungsverfahren. Vier von zwölf Gruppen ist es wichtig, dass die Beteiligung der Bevölkerung an der Arealentwicklung weitergeführt wird. Auch soll ein Delegationsprinzip für die Mitarbeit an der Arealentwicklung geprüft werden (auch für die Testplanung). Die Entwicklung ist langfristig zu begleiten (Stadtteilsekretariate) und es ist zu verankern, dass das Quartier seine Interessen in der Planung einbringen kann.

Drei Gruppen raten, in Etappen vorzugehen und die Entwicklung schrittweise anzugehen. Wichtig ist, nicht alles auf einmal zu entwickeln und auch mal weniger zu planen und vieles entstehen zu lassen.

Zwei Gruppen wünschen, dass der Zeitplan aller Planungsphasen dargestellt wird und dass die Planung klybeckplus und die Hafenentwicklung aufeinander abgestimmt ist.

4. Zusammenfassung der Tischgespräche (kurz und bündig)

In diesem Kapitel sind die Ergebnisse der vier Tischgespräche, die um 14.00 Uhr (3x) und um 15.00 Uhr (1x) stattfanden, zusammengefasst. Die Aussagen sind nicht nach Übereinstimmungen sortiert, sie geben die Aussagen der Teilnehmenden wieder.

Charakter und Ausstrahlung

Drei der vier Tischgespräche äusserten sich zur Identität. Der neue Stadtteil soll sich durch identitätsstiftende Merkmale auszeichnen. Der heutige industrielle Charakter ist beizubehalten. Ausgewählte Gebäude sollen erhalten bleiben. An einem Tisch wurde gesagt, dass nicht nur die Industrie den Charakter prägen soll, sondern auch das umliegende Arbeiterquartier. Eine andere Gruppe ist der Meinung, dass dieses grosse Gebiet eine Gesamtidentität mit passenden Unteridentitäten erhalten soll.

An drei Tischgesprächen wurde gesagt, dass der Stadtteil keine zweite Erlenmatt werden darf.

Städtebau und Freiraum

An drei Tischgesprächen wurde gesagt, dass sich das Quartier durch Kleinteiligkeit, verschiedene Massstäbe der Gebäudevolumen und unterschiedliche Körnigkeit auszeichnen soll. Dichte soll als Qualität wahrgenommen werden.

Der Stadtteil braucht ein Zentrum mit Aufenthaltsqualität. Als Beispiele wurden der Claraplatz, Messeplatz, Matthäusplatz und das Hafengebiet (vermutlich Klybeckquai) genannt. Die Klybeckstrasse und Mauerstrasse eignen sich als Boulevard und deren Kreuzung für einen Ort mit Zentrumsfunktion.

Eine Verbindung nach Grossbasel, z.B. über das Wasser, wird von einer Gruppe formuliert. Eine andere erachtet es als wichtig, dass die alten historischen Strassen wieder „geöffnet“ werden und die geraden Achsen erhalten bleiben (keine Kurven). An einem Tisch wurde gesagt, dass der neue Stadtteil wie Florida aussehen soll. Mit privaten Gärten und öffentlichen Nutzungen.

Alle vier Gruppen erwähnen die Nähe zum Rhein und zur Wiese. Für alle ist es wichtig, diese Zonen zu stärken und zu einladenden Aufenthaltsbereichen zu entwickeln. Auch braucht es genügende Durchgänge zu Rhein und Wiese. An allen Tischgesprächen waren die Grünräume ein Thema. An einem Tisch wurde gesagt, dass der Horburgpark zu vergrössern ist. Eine Gruppe ist der Meinung, dass die heutigen Freiräume, wie Rhein, Wiese und Horburgpark besser miteinander zu verknüpfen sind. Für eine Gruppe ist es wichtig, dass der Zugang zur Langen Erle gestärkt wird und durch die Verbindung der Grünflächen ein grosser Park von Klybeck bis zum Tüllinger Hügel entstehen kann.

Für eine Gruppe braucht es Grünflächen innerhalb der Bebauung und Kleingrünanlagen z.B. bei Strassenkreuzungen. Ein Tischgespräch betont, dass es wichtig ist, die Planung der Grünanlagen mit der Hafenentwicklung abzustimmen.

Funktionen und Nutzungen

An allen Tischen wurde gesagt, dass ein durchmischtes Quartier entstehen soll. Ein lebendiges Quartier entsteht durch Wohnen in verschiedenen Preissegmenten, Läden, Gewerbe, Industrie, Kultur und Arbeitsplätze. An einem Tisch wurde gesagt, dass die jeweiligen Nutzungsbereiche anhand der angrenzenden Quartiere und ihren Nutzungen abzuleiten sind. Eine Gruppe stellt fest, dass die soziale Durchmischung der Stadt entsprechen soll. Ein Ausländeranteil von 50% ist gut, bedingt aber eine Durchmischung der Herkunft.

Die Meinungen der vier Gruppen zum Wohnen sind vielfältig. Eine Gruppe sagt, dass dieser Standort ein Wohnort für alle sein soll – von arm bis reich. Der Wohnraum für „Superreiche“ habe auch seinen Platz und ist ins gesamte Gefüge zu integrieren. Durch preishohe Lofts lassen sich wiederum Gewerberäume subventionieren. Am selben Tisch wurde auch gesagt, dass von der Sozialhilfe bis zum Mittelstand alle Wohnen sollen. Aber keine Superreichen. Die gehörten nach Bottmingen. An einem Tisch wurde diskutiert, dass die Wohnflächen (Wände rein/raus) selber bestimmt werden sollen. Ebenfalls soll der Wohnraum durch die Kombination Wohnen und Co-Working – Spaces reduziert werden.

Zwei Gruppen sagen, dass Kreativwirtschaft, Startups und Kleingewerbe anzusiedeln sind. Dazu sind auf förderliche Bedingungen zu achten, wie z.B. erschwingliche Erdgeschossnutzungen für das Kleingewerbe. Gefragt sind flexible Arbeitsräume und die Arbeitsmöglichkeit für Kunstschaffende. Für eine Gruppe ist es wichtig, dass Wohnen und Arbeiten am selben Ort möglich ist. An einem Tisch wurde gesagt, dass es auf dem Areal Platz für laute Kultur haben soll. An einem Tisch wurde gesagt, dass die Schulsportanlagen offen zu gestalten sind und ein anderer Tisch ist der Meinung, dass es genügend Kinderspielplätze braucht. Einer Gruppe sind Zwischennutzungen wichtig. Zwischennutzungen stellen eine Win-Win-Situation für die Zwischennutzer und die späteren Investoren dar. Es braucht grosse Firmen als Zwischennutzer, so z.B. Google Basel.

Mobilität

An einem Tisch wurde gesagt, dass ein autofreies Quartier entstehen soll und der ÖV unterirdisch zu organisieren ist. Tram und S-Bahn sind einem Busbetrieb vorzuziehen. Unklarheit bestand an einem Tisch, ob der ÖV-Verkehr und MIV zu trennen oder nicht zu trennen sind. Als funktionierendes Beispiel eines nicht getrennten Verkehrs wurde die Güterstrasse genannt. An zwei Tischen wurde gesagt, dass das Areal nur für wenige Autos offen sein soll und der Durchgangs- und Suchverkehr zu verhindern ist. Einer Gruppe sind sichere Velo- und Fusswege wichtig. Die bestehenden Wegachsen sind zu nutzen und daran anzuknüpfen.

Mehrwert für die Nachbarquartiere und für die Stadt Basel

Drei Gruppen halten fest, dass Mehrwert für die Nachbarquartiere dann entsteht, wenn diese besser an das Areal angebunden werden. Ebenfalls verfügen sie dadurch über eine bessere Anbindung an die Innenstadt. Zwei Gruppen sehen die Möglichkeit auf

dem Areal weiterführende Schulen, wie Fachhochschulen, Uni und Verwaltungsabteilungen anzusiedeln. In ausgesuchten Arealteilen sollen grosszügige Nutzungseinheiten geplant werden.

Was heute in Basel fehlt, soll im neuen Stadtteil vorhanden sein. Das ist genügend Wohnraum, Platz fürs Gewerbe und einfach „Sein-Können“. Diese Aussage macht eine Gruppe. Dank des neuen Wohnraums profitiert schliesslich die gesamte Stadt von zusätzlichen Steuereinnahmen. Dieser Ansicht ist eine Gruppe.

Im Areal darf ein Kunst- und Kulturviertel entstehen und laut der Gruppe soll in 20 Jahren im Touristenführer darauf hingewiesen werden. Einen touristischen Zentrumscharakter wäre hingegen deplatziert. An einem Tischgespräch wurde festgehalten, dass der gedankliche Perimeter nicht an der Landesgrenze enden soll. Ein Mehrwert soll ebenfalls für Weil am Rhein und Huningue entstehen. Die Gruppe stellt die Frage, was diesen Orten fehlt? Dadurch entsteht eine Anziehungskraft für Menschen aus Frankreich und Deutschland.

Engagement des Kantons und wirtschaftliche Überlegungen

Eine Gruppe ist der Meinung, dass die Stadt so schnell wie möglich Areale kaufen soll, um dadurch die zukünftige Entwicklung beeinflussen zu können. Für eine andere Gruppe sind Spekulationen zu verhindern in dem durch das Areal kein Profit erwirtschaftet wird (z.B. durch Kostenmiete). Es braucht erschwinglicher Raum für Gewerbe, Arbeit und Wohnen. Eine andere Gruppe schlägt wirtschaftliche Quersubventionierungen vor. Dadurch wird der Kostendruck reduziert.

Das Modell der Private Public Partnership ist für eine Gruppe eine Möglichkeit, damit das Areal zukünftig nicht komplett an Private übergeht und damit diese sich z.B. an der Entwicklung von öffentlichen Plätzen beteiligen. Eine andere Gruppe betont, dass ohne hohe Renditen keine Investoren kommen. Sie schlägt vor, dass es viele Kleininvestoren braucht und diese alle einen Bezug zum Quartier haben sollen.

Hinweise zum Planungsverfahren

Einer Gruppe ist es wichtig, dass Visionen zum neuen Stadtteil entwickelt werden. Der neue Stadtteil soll langsam wachsen. Eine andere Gruppe betont, dass keine Tabula Rasa-Planung und Realisierung passieren darf. Dadurch wird eine kleinteilige Entwicklung ausgeschaltet.

Funktionierende Stadtgebiete (z.B. Feldbergstrasse) sollen als gute Beispiele beigezogen werden. Auch ist aus den Erfolgen und Fehlern der Entwicklung Erlenmatt und Felix Platter-Areal zu lernen. Diese Aussagen machten zwei Gruppen. Einer Gruppe ist es wichtig, dass die Bevölkerung konstant in den Entwicklungsprozess einzubeziehen ist. Sie schlägt ein „Planungslabor klybeckplus“ vor.